

## «Ich bin nun mal kein Herdenmensch»

**Daniel Coches Filmporträt des elsässischen Dichters André Weckmann wird in Freiburg gezeigt**



*André Weckmann*

Betbur - eine uralte Kapelle in den Vogesen, wenige Kilometer südöstlich der Zaberner Steige gelegen. Ursprünglich eine Dorfkirche, aber das Dorf ist längst verschwunden, niemand weiß genau, wann und warum. Die Kamera zeigt: In der Kapelle nistet ein Vogel. Die Kirchentür steht Tag und Nacht offen, damit der Vogel rein und raus kann. Dies sei ein guter Ort, sagt André Weckmann und macht ein glückliches Gesicht, "gut für eine elsässische Meditation".

Eine der vielen intensiven Momente aus dem Filmporträt «André Weckmann», das der Straßburger Dokumentarist Daniel Coche vor drei Jahren gedreht hat. Anlass war der achtzigste Geburtstag des großen elsässischen Dichters, und nun zeigt das Archiv Soziale Bewegungen den Film im Rahmen der 4. Französischen Woche auch in Freiburg.

André Weckmann wurde einer größeren Öffentlichkeit im Badischen Mitte der siebziger Jahre bekannt, als er sich für die Ökologiebewegung engagierte und gelegentlich auch auf besetzten AKW-Bauplätzen auftrat. Seine heftigen alemannischen Poeme wurden vielfach gedruckt, vertont, bei großen Kundgebungen vorgetragen. 1976 bekam er den Hebelpreis.

Aber Daniel Coche hält in seinem Film gehörigen Abstand zu den Aufregungen jener Epoche: kein Volk, keine Folklore, nur vier einzelne Akteure: Die Schriftstellerin Emma

Guntz rezitiert Weckmanns deutsche Texte, der Schauspieler Tobias Kempf die französischen, und immer, wenn der Film innehält, kommt der Jazzmusiker Pierre Zeidler ins Bild mit freien Improvisationen auf Klarinette oder Saxophon. Seine Dialekt-Gedichte liest Weckmann selbst, und dann, ganz leicht von einer Sprache in die andere gleitend, gibt er Auskünfte über sein Leben. Über die Kindheit mit ihrer selbstverständlichen Dreisprachigkeit : Französisch war Schulsprache, Deutsch Kirchensprache, und für alles andere gab es den Dialekt. Dann eine Jugend im Krieg : 1943 zwangsrekrutiert in der Wehrmacht ("die Ukraine das war der Horror"). Und 1944 die Desertion, zum Glück ist er keinem deutschen Kriegsgericht in die Hände gefallen.

Schließlich der Bruch und der Neubeginn der Nachkriegszeit. Er habe sich damals "in die Sprache gestürzt", und er meint damit den Dialekt : "Das poetische Medium, das für mich funktioniert hat", sagt er, "meine viola d'amore". Dass er damit nur einen Aktionsradius von vielleicht 100 Kilometern hat, das mache ihm nichts aus.

Daniel Coche zeigt den achtzigjährigen Wanderer André Weckmann fast ausschließlich an Orten in und um Steinburg, im Elternhaus, der liebevoll restaurierten Bahnhofswirtschaft, und im Wald über Stock und Stein. Nur einmal kommt der Rhein ins Bild ("ich liebe die Grenze, weil man sie überschreiten kann), aber wichtiger ist die Steinburger Schleuse jenes seltsamen Rhein-Marne-Kanals, der seinerzeit gebaut worden war, um die Lastkähne über die Vogesenschwelle zu lupfen. Das Bild des solitären Wanderers, das Daniel Coche zeichnet, stimmt recht gut überein mit Weckmanns Selbstverständnis : Massenaufmärsche erinnern ihn sofort an den Berliner Sportpalast und an das "Wollt ihr den totalen Krieg ?". 1968 sei er bei einer Demo mitgegangen aber nein, das war nicht sein Ding, « ich bin nun mal kein Herdenmensch ».

Walter Mossmann

*-Der Film ist am 13. November um 19  
Uhr im Freiburger Jos Fritz Café zu sehen.*